Amts- und Anzeigeblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock

und dessen Umgebung.

Erscheint wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die kleinsp. Zeile 10 Pf.

Abonnement viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

42. Jahrgang.

№ 2. Donnerstag, den 3. Januar **1895.**

Bekanntmachung,

die Anmeldung der Militärpflichtigen zur Rekrutirungsstammrolle betr.

In Gemäßheit der gesetzlichen Vorschriften und unter Hinweis auf den Erlaß des Civilvorsitzenden der Ersatz-Commission in den Aushebungsbezirken Schwarzenberg und Schneeberg vom 19. Dezember 1894, abgedruckt im „Erzgebirgischen Volksfreunde" und im hiesigen „Amts- und Anzeigeblatte", werden die hier aufhältlichen Militärpflichtigen, die

a. im Jahre 1875 geboren, sowie
b. in den Vorjahren zurückgestellt worden sind,

hiermit aufgefordert, sich innerhalb der Zeit

vom 15. Januar bis zum 1. Februar d. Js.

in der hiesigen Rathsexpedition zur Rekrutirungsstammrolle anzumelden.

Die Militärpflichtigen aus den früheren Jahrgängen haben ihren Loosungsschein, die im Jahre 1875 anderwärts geborenen Militärpflichtigen das Geburtszeugniß mit zur Stelle zu bringen.

Sind Militärpflichtige, welche sich hier zur Stammrolle anzumelden haben, zeitweilig von hier abwesend (auf der Reise begriffene Handlungsdiener u. s. w.), so hat die Anmeldung durch die betreffenden Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod- oder Fabrikherren zu erfolgen.

Diejenigen, welche die vorgeschriebene Anmeldung zur Stammrolle unterlassen, werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Eibenstock, am 28. Dezember 1894.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner. Graupner.

Der Berliner Bier-Boykott,

der nach mehr als halbjähriger Dauer wenige Tage vor Neujahr zu Ende gegangen ist, stellt ein bedeutendes geschichtliches Ereigniß dar, wenn auch seine Wirkung außerhalb der Reichshauptstadt so gut wie gar nicht empfunden wurde.

Es wird nun von vielen Seiten die Frage aufgeworfen, wer denn eigentlich in diesem Kampfe gesiegt habe, die Sozialdemokratie oder die Ring-Brauereien? Die Ansichten darüber gehen direkt auseinander und beide Parteien schreiben sich den Sieg zu. Es ist nicht etwa nur die sozialdemokratische Presse, die einen Sieg bejubelt, auch die konservativen und freikonservativen Blätter, sowie die „Nordd. Allg. Ztg." und ein Theil der nationalliberalen bedauern den Ausgang des Streites, da er mit einer Niederlage der Brauereien geendet habe. Die Freisinnigen dagegen und ein anderer Bruchtheil der Nationalliberalen verkünden die Niederlage der Sozialdemokratie, die auf die Anerkennung ihres Arbeitsnachweises, die Freigabe des 1. Mai und die Entschädigung der Ausgesperrten verzichtet habe. Gerade diese Punkte aber seien für den Beginn des Boykotts und für seine lange Dauer einschneidend gewesen. Es stehen sich also vollständig entgegengesetzte Ansichten gegenüber.

Dem gegenüber muß zunächst festgestellt werden, daß die Beendigung des Bierboykotts auf einem Vergleich beruht, dessen Wesen darin besteht, daß beide Theile in einigen Punkten nachgeben. Wenn also jede Partei nur den Umstand, daß der Gegner in diesem oder jenem Stücke nachgegeben hat, als Ursache ihres Triumphes anzuführen weiß, dann hat die ganze Betrachtung überhaupt keinen Werth. Von Bedeutung ist vielmehr nur die Frage: Welcher von beiden Theilen hat durch den Verlauf, wie jetzt durch die Beendigung des Streits am meisten Einbuße erlitten? Soviel ist jedenfalls sicher, sagt die „Tgl. Rundsch.", daß es nicht das wirthschaftliche Bedürfniß gewesen ist, das die Sozialdemokratie zur Beilegung des Streites getrieben hat. Die Boykottkommission hat den wenigen ausgesperrten Genossen Unterstützungen zugewandt, im Uebrigen aber sich durchaus nicht darum gekümmert, ob und in welchem Umfange durch den Boykott wirthschaftliche Nothstände hervorgerufen wurden. Für die Sozialdemokratie war die ganze Angelegenheit Kraftprobe und Machtfrage und nicht wirthschaftliche Noth oder das Gefühl, den Bogen überspannt zu haben, hat die Partei zum Vergleich bewogen. Anders die Brauereien, die immerhin durch den Wunsch, einer weiteren wirthschaftlichen Schädigung zu entgehen, zum Nachgeben veranlaßt worden sind. So wie sich die Sache nun einmal entwickelt hatte, mußte an sich jedes Nachgeben der Brauereien von größerer moralischer Wirkung sein, als ein gleiches Entgegenkommen von sozialdemokratischer Seite, es sei denn, daß das Entgegenkommen der Sozialdemokratie ein untrügliches Zeichen der erlahmenden Kraft gewesen wäre.

Es steht ferner fest, daß eine Anzahl der Berliner Brauereien durch den Boykott sehr erhebliche Einbußen erlitten hat; ging doch vor einigen Tagen erst die Meldung durch die Presse, daß die Dresdner Bank den kleineren Brauereien unter Sicherstellung durch die größeren darlehnsweise mit einigen Millionen beispringen wolle. Im Großen und Ganzen war bisher von einer „Versumpfung" des Boykotts nichts zu merken und die 16 Volks-Versammlungen, die sich am Freitag mit der Aufhebung des Boykotts beschäftigten, erhoben zum Theil recht lebhaften Widerspruch; in andern trat eine starke Gleichgiltigkeit gegen den Friedensschluß hervor und es wurden Aeußerungen laut, aus denen sich sogar der Schluß ziehen ließe, daß bei einiger weiterer Ausdauer wahrscheinlich auch die den vereinigten Brauereien gemachten Zugeständnisse hätten vermieden werden können. Nirgends aber schien die Annahme des Abkommens wirklich mit Freuden begrüßt oder als eine Erleichterung und das Ende einer schweren Kampfzeit empfunden zu werden. Noch schwerer fällt ins Gewicht, daß von der Sozialdemokratie ein Verzicht auf die Freigabe der Maifeier eigentlich gar nicht ausgesprochen worden ist.

Fast gleichzeitig mit dem Bierboykott ist auf der anderen Seite auch die Saalsperre aufgehoben worden. Die Besitzer fast sämmtlicher größeren Berliner Säle hatten sich den Brauereien in deren Bestreben gegen die Sozialdemokratie angeschlossen; sie wollten den Boykott benutzen, um sich dem Drucke der Sozialdemokratie zu entziehen. Wenn früher Arbeitervereine einen Festsaal benutzten, so forderten sie, daß die bedienenden Kellner und die Musiker den sozialdemokratischen Organisationen angehörten; außerdem mußte der Wirth noch von jeder Tonne ausgeschänkten Bieres eine bestimmte Abgabe an die Parteikasse zahlen. Von diesen lästigen Bedingungen hofften sich die Saalbesitzer unter dem Bierboykott freizumachen. Daß jetzt die Saalsperre aufgehoben ist, ohne daß die Saalbesitzer irgend welches Entgegenkommen erzielt haben, muß man auch als einen Erfolg der Sozialdemokratie bezeichnen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Dem Reichstage ist die Nachweisung der Geschäfts- und Rechnungsergebnisse der auf Grund des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes errichteten 31 Versicherungsanstalten für das Jahr 1893, das dritte Jahr seit dem Bestehen der Gesetzes, zugegangen. Danach sind an Entschädigungsbeträgen 1893 gezahlt worden: 16,241,901 Mark (1892: 13,064,281 Mark und 1891: 9,049,086 Mark). Der gesammte Vermögensbestand der Versicherungsanstalten einschließlich aller Reserven ꝛc. stellt sich auf 226,587,506 Mark.

— Das Gesetz wider den unlauteren Wettbewerb, das in der Thronrede für die gegenwärtige Reichstagstagung in Aussicht gestellt worden ist, soll im Reichsamt des Innern unter Berücksichtigung der von der Sachverständigen-Kommission geltend gemachten Gesichtspunkte einer Umarbeitung unterzogen worden sein und liegt gegenwärtig den verbündeten Regierungen vor. Wie es der „Köln. Ztg." zufolge heißt, steht die neue Vorlage auf dem Boden der Anschauung, daß die zivilrechtliche Entschädigungspflicht wegen Handlungen des unlauteren Wettbewerbs voranzustellen und lediglich für die schwereren Fälle auch strafrechtliche Ahndung anzudrohen sei.

— Von gut unterrichteter Seite wird der „Köln. Ztg." aus Stuttgart gemeldet, der König von Württemberg habe letzter Tage beim Empfange mehrerer hoher Staatsbeamter die von der Presse verbreiteten Gerüchte erwähnt, welche von Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und dem Kaiser gelegentlich der Manöver in Ostpreußen wissen wollten. Diese Gerüchte bezeichnete der König als völlig erfunden und versicherte, er sei thatsächlich einen Tag während jener Manöver krank gewesen, er habe sich aber, als er sich wohler fühlte, an den militärischen Vorgängen betheiligt und auch der Parade beigewohnt. Der König wünsche, daß dieser wahre Sachverhalt in den weitesten Kreisen bekannt werde.

— Zur Ausrüstung einer Feldbäckerei-Kolonne mit fahrbaren Backöfen und zur Ausführung kriegsmäßiger Back- und Fahrversuche damit sind als einmalige Ausgabe 170,000 M. in den Militäretat eingestellt. Es erscheint dringend nothwendig, die Leistungsfähigkeit der Feldbäckereien durch Einführung fahrbarer Feldbacköfen zu erhöhen. Ein Ofenmodell, das sich bei kleineren Versuchen bewährt hat, ist gefunden. Ob die Leistungen einer mit solchen Oefen ausgerüsteten Feldbäckerei-Kolonne bei kriegsmäßiger Verwendung vollkommen genügen, soll vor allgemeiner Einführung des fraglichen Backofens praktisch erprobt werden.

— Rußland. Im politischen Leben Polens herrscht jetzt milderes Wetter. Die neuesten amtlichen Rundschreiben der Eisenbahn-Behörden in Polen sind in russischer und polnischer Sprache abgefaßt. In den letzten Jahren durften sie nur russisch abgefaßt werden. Auf der Iwangorod-Dombrowaer Eisenbahnlinie werden die früheren polnischen Inschriften an den Stationsgebäuden bereits wieder hergestellt. In den letzten Jahren waren nur russische Inschriften erlaubt.

— Das vor einiger Zeit geschlossene katholische Priester-Seminar in Kielce wird demnächst wieder eröffnet werden.

— Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz. Der in der Mandschurei und in Korea eingetretene strenge Winter giebt den Chinesen neuen Muth. Sie haben sich eine Taktik des Zauderns und Hinausschiebens angeeignet, um Zeit zu gewinnen; von mancher Seite deutet man auch ihre Friedensunterhandlungen mit Japan in diesem Sinne. Fest steht, daß in der Provinz Tschi-li eine neue Armee organisirt wird, unter Aufsicht militärischer, wie man sagt, deutscher Autoritäten, und daß die im Zolldienst angestellten Fremden ihre Erfahrungen im Kriegswesen nun China zu gute kommen lassen müssen.

— Der amerikanische Gesandte in Peking wurde von seiner Regierung beauftragt, von der chinesischen Regierung Genugthuung zu fordern wegen der Behandlung zweier vom amerikanischen Konsul in Schanghai der chinesischen Regierung ausgelieferten japanischen Soldaten, die in grausamer Weise hingerichtet wurden.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 2. Jan. Am vergangenen Sonntag, Montag und Dienstag hielt der hiesige Geflügelzüchterverein seine diesjährige Ausstellung, verbunden mit Prämiirung und Verloosung, in den Localitäten des „Feldschlößchen" hierselbst ab. Dieselbe enthielt auch diesmal wieder eine Anzahl sehr werthvollen Geflügels, wenn auch nicht so reichhaltig wie in den vorhergehenden Jahren. Es scheint, als wenn die Nähe des Weihnachtsfestes die Ursache der geringeren Beschickung der Ausstellung gewesen wäre. Auch auf den Besuch dürften die eben erst verflossenen Festtage nicht vortheilhaft eingewirkt haben und es dürfte sich daher empfehlen, die Ausstellungen in Zukunft lieber auf einen späteren Termin zu verlegen, wo das durch die Feiertage stark in Anspruch genommene Publikum sich von der Uebersättigung derselben erst wieder einigermaßen erholt hat.

— Eibenstock. Allen, Kindern wie Erwachsenen, bringen wir bei den langen Winterabenden unsere Volksbibliothek in freundliche Erinnerung. Auch in diesem Jahre hat sie wieder eine bedeutende Bereicherung erfahren. 80 neue Bände, verschiedenen Inhalts, sind angekauft worden. Ein Theil davon wurde schenkungsweise der Bibliothek überlassen. Unter den neu angeschafften Werken befinden sich Dahn, Ein Kampf um Rom, Odhins Trost, Kämpfende Herzen, Attila, Felicitas — Ebers, Der Kaiser — Samarow, Europäische Minen und Gegenminen — Eckstein, Humoristische Novellen — und Schriften über Erlebnisse und Erinnerungen aus der Zeit 1870/71, herausgegeben von deutschen und französischen Kämpfern, endlich eine Anzahl gute Jugendschriften. Wir verweisen auf den Nachtrag, der in der Bibliothek zu haben ist und empfehlen hierbei den Katalog, der an derselben Stelle gegen einen kleinen Betrag entnommen werden kann. Die Bibliothek befindet sich im Pfarramte und ist jeden Mittwoch von 5—7 Uhr Abends geöffnet. Die Lesegebühr beträgt wöchentlich für einen Band 2 Pfennige. Wir bitten bei dieser Gelegenheit Jeden, der ein gutes Buch oder vollständige Jahrgänge belehrender oder unterhaltender Zeitschriften besitzt und für sie keine Verwendung mehr hat, diese unserer Volksbibliothek freundlichst zuzuweisen.

— Dresden. Am sächsischen Königshofe ist seit ein paar Jahren eine merkliche Wandlung in den Lebensgewohnheiten und dem geselligen Verkehr eingetreten. Und diese Wandlung hat ein österreichisches Fürstenkind zu Wege gebracht, die Prinzessin Friedrich August, die Tochter des Großherzogs von Toskana, von der man sich nicht nur eine große Anzahl liebenswürdiger Züge von Leutseligkeit zu erzählen weiß, sondern die auch auf die geselligen Unterhaltungen am Hofe so ungemein anregend wirkt, wie es vordem nur die Fürstin Metternich vermochte, wenn sie, wie früher öfter, einmal im Winter am sächsischen Königshofe als gern gesehener Gast weilte. Von der liebenswürdigen Leutseligkeit der Prinzessin, der dereinstigen Königin des Sachsenlandes, erhält man

SLUB
Wir führen Wissen.

eine Ahnung, wenn man erfährt, daß dieselbe vor einiger Zeit zum Beispiel einer Vorstandsdame eines von der Prinzessin protegirten Vereins bei einem Besuche des Vereins eine selbstgefertigte Handarbeit als Geschenk mitbrachte. Die betreffende Dame hielt diese liebenswürdige Aufmerksamkeit der Prinzessin selbst so unglaublich, daß sie bei Ueberreichung in sprachlosem Staunen dastand und erst durch die Hofdame von der Thatsächlichkeit der ihr erwiesenen Ehre überzeugt werden mußte. Nach echt Wiener Sitte trat auch im vorigen Winter die Prinzessin als Protektorin eines Balles auf, den die Dresdener österreichische Kolonie gab, und die an eine derartige Leutseligkeit einer Prinzessin noch ungewohnten Dresdener waren auch nicht wenig erstaunt, daß bei dem Cotillon jeden einfachen Ballbesucher der Vorzug treffen konnte, mit der eben so schönen wie liebenswürdigen Prinzessin tanzen zu dürfen. Neuerdings hat man am sächsischen Königshofe sogar Gelegenheit, die heitere Prinzessin als Bühnenkünstlerin und Veranstalterin von Theatervorstellungen zu bewundern. Im Palais des Prinzen Friedrich August fand eine Theatervorstellung am vorletzten Sonnabend statt, in welcher G. von Moser's Lustspiel „Der Schimmel" und desselben Autors „Der sechste Sinn" gegeben wurden. In diesem Stück nun spielte die Prinzessin die Putzmacherin Pepi Schönberger. Die übrigen Darsteller waren Damen und Herren der Hofgesellschaft. Ein Offizier, Lieutenant v. Hugo, ließ sich auch als Schnellmaler sehen, humoristische und andere Vorträge ergänzten das reichhaltige Programm, mit welchem das prinzliche Paar seine Gäste unterhielt. Unter den letzteren befanden sich das sächsische Königspaar, sämmtliche Prinzen und Prinzessinnen des Königshauses, ferner die Herzogin von Schleswig-Holstein und Prinzessin Feodora von Schleswig-Holstein.

— Dresden. Im Birkenwäldchen fand man am Sonnabend früh eine Droschke 2. Klasse ohne Pferd und Kutscher vor. Man war natürlich verwundert über diesen Fundgegenstand und suchte zunächst den Kutscher zu ermitteln. Derselbe wurde denn auch in seiner Wohnung angetroffen, wo er schlief. Er behauptete, am Abend vorher auf der Fahrt durch das Birkenwäldchen von einem Unbekannten geschlagen und dadurch betäubt worden zu sein und wollte nicht wissen, was weiter passirt sei. Man fand jedoch keinerlei Verletzungen an ihm und glaubte deshalb diese Geschichte nicht. Es wird vielmehr angenommen, daß jener Kutscher in Folge von Schlaftrunkenheit im Wahne gewesen sei, daß er sich im Hofe seines Herrn befinde und nunmehr ausgespannt habe und dann nach Hause gegangen sei. Dafür spricht auch der Umstand, daß das Pferd am Sonntag Vormittag in Blasewitz angehalten wurde, wo es herrenlos herumlief. Es trug das Geschirr noch auf dem Leibe.

— Leipzig. Seit wenigen Tagen ist auf dem Platze vor dem alten Theater ein Gebäude errichtet, das durch die Worte, die das Gebälk der Frontseite trägt: „Zu Ehren Bismarcks" das Interesse des Beschauers wachruft. Das Gebäude dient dazu, ein Gemälde zu bergen, das „Den letzten Gang des ersten deutschen Hohenzollern-Kaisers Wilhelm I." veranschaulicht und das auf Anregung einiger hiesiger Bismark-Freunde aus den Eintrittsgeldern erworben und im Namen der Besucher dem allverehrten Begründer des deutschen Kaiserreiches, Fürsten Bismarck, als Ehrengeschenk überwiesen werden soll, um ihm ein Bild zu bieten von dem letzten Gang seines Kaiserlichen Herrn, dem beizuwohnen ihm nicht gestattet war. Der Schöpfer des Bildes ist Professor Louis Braun. Der zahlreiche Besuch, der dem Bilde bisher zu theil geworden ist, scheint die Sympathien zu bestätigen, die man dem Unternehmen hier entgegenbringt. Und so darf man — schreibt das „Leipz. Tagebl." — hoffen, daß die Idee jener Männer, die sich an die Spitze des Unternehmens gestellt haben, ihre Verwirklichung finden wird.

— Zwickau. Bei einem Hochzeitsschmause in einer hiesigen Bergarbeiterfamilie geriethen die Theilnehmer hart aneinander. Insbesondere zerschmetterte der Bräutigam ein großes Steingutgeschirr am Kopfe seines Vaters, so daß Letzterer erheblich verletzt wurde und nach dem Stadtkrankenhause gebracht werden mußte.

— Großenhain. Ein rührendes Wiedersehen spielte sich am Weihnachtsheiligenabend vor dem Thore einer hiesigen Fabrik ab. Unter den von der Arbeit heimkehrenden Männern und Frauen befand sich auch die Frau H. aus Großenhain, auf welche plötzlich aus der Dunkelheit ein junger Mann zuschreitet und fragt: „Nicht wahr, Sie sind Frau H.!" Die Frau, Anfangs erschrocken über das jähe Dazwischentreten des jungen Mannes, vermuthet nichts Gutes und verneinte die an sie gerichtete Frage: „Nein, ich bin nicht Frau H.!" Da aber tönte es ihr mit bewegter Stimme entgegen: „Und, Mutter, Du bist doch Frau H.!" und mit dem Ausrufe: „Mein lieber Junge!" umschlingt die Mutter den jungen Mann. Ein sehnendes Mutterherz hatte den seit sieben Jahren verschollenen, längst todtgeglaubten einzigen Sohn wiedergefunden. Die Freude des Wiedersehens zwischen Mutter und Sohn, welch Letzterer zur See gegangen und sieben Jahre lang in den entlegensten Welttheilen umhergeschlagen worden war, läßt sich leicht denken.

— Lengefeld i. Gebirge. Aus dem hiesigen Kirchenchore ist mit Schluß des Jahres ein Sänger ausgeschieden, welcher ihm 74 Jahre ohne Unterbrechung angehört hat. Dieser Nestor des Kirchengesangs, Ferdinand Schönherr, ist 6 Jahre Kurrendaner und 68 Jahre Kantorist gewesen.

— Vom Vorstande des 14. Turnkreises (Königreich Sachsen) ist von Beginn des neuen Jahres an die Herausgabe eines besonderen Kreisblattes beschlossen worden, das unter dem Namen „Der Turner aus Sachsen" erscheinen soll. Schon vor längerer Zeit hatte der Kreisturnrath die Herausgabe eines eigenen Blattes zur Förderung seiner inneren Angelegenheiten erwogen, seit jener Zeit ist aber der Kreis um Hunderte von Turnvereinen gewachsen, seine Organisation hat sich befestigt, und das Verlangen nach einem innigeren Anschluß, nach einem regeren Gedankenaustausch der einzelnen Gaue und Vereine ist stärker geworden. Hierzu treten ermunternd noch die günstigen Erfahrungen, die man in acht anderen Turnkreisen Deutschlands mit der Herausgabe besonderer Kreisblätter gemacht hat. Der „Turner aus Sachsen" soll ein geistiges Band um alle Turner unseres lieben, turnfreudigen Sachsenlandes schlingen, er soll ein Rathgeber für den Turnplatz des Vereines, wie der Schule sein, ein Förderer und Vermittler für besondere organisatorische Aufgaben, ein Sprecher für jeden Turner zum Austausch der Gedanken und Wünsche, ein Stifter dankbaren Gedächtnisses für besonders verdiente Turner und Turnfreunde, keineswegs aber soll er eine Lockerung der Verbindung mit der großen deutschen Turnerschaft herbeiführen. Der „Turner aus Sachsen" wird aller 14 Tage zu dem vierteljährigen Bezugspreis von 60 Pf. erscheinen, die Hauptarbeit der Redaktion wird der Vertreter des Kreises, der Direktor der Königl. Turnlehrerbildungsanstalt in Dresden, W. Bier, zu tragen haben. Sollte sich aus dem Unternehmen ein Ueberschuß ergeben, so wird derselbe zur Hälfte der Unterstützungskasse, zur anderen Hälfte den Turngauen zugewiesen werden. Da der Turnkreis Sachsen gegenwärtig 800 Turnvereine mit über 90,000 Mitgliedern zählt, so ist wohl zu hoffen, daß das Unternehmen gelingen werde.

— Am 1. Januar 1895 trat das Gesetz vom 10. März 1894 und somit die neue Einkommensteuerskala in Sachsen in Kraft, wonach ein Jahreseinkommen, das den Betrag von 400 M. nicht übersteigt, steuerfrei bleibt. Die Skala, nach welcher vom Jahre 1895 an die neue Einkommensteuer erhoben wird, ist folgende:

Klasse	Einkommen v. über bis M.	Steuersatz M.	Klasse	Einkommen v. über bis M.	Steuersatz M.
1a	400 - 500	1	15	3400 - 3700	72
1	500 - 600	2	16	3700 - 4000	82
2	600 - 700	3	17	4000 - 4300	96
3	700 - 800	4	18	4300 - 4800	112
4	800 - 950	6	19	4800 - 5300	128
5	950 - 1100	8	20	5300 - 5800	144
6	1100 - 1250	10	21	5800 - 6300	161
7	1250 - 1400	13	22	6300 - 6800	178
8	1400 - 1600	16	23	6800 - 7300	195
9	1600 - 1900	21	24	7300 - 7800	212
10	1900 - 2200	29	25	7800 - 8300	229
11	2200 - 2500	37	26	8300 - 8800	246
12	2500 - 2800	45	27	8800 - 9400	264
13	2800 - 3100	54	28	9400 - 10000	282
14	3100 - 3400	63	29	10000 - 11000	300

Bei denjenigen Beitragspflichtigen, deren Einkommen den Betrag von 5800 M. nicht übersteigt, können besondere, die Steuerfähigkeit wesentlich vermindernde wirthschaftliche Verhältnisse (außergewöhnliche Belastung durch Unterhalt von Kindern, durch Verpflichtung zur Unterhaltung armer Angehöriger, andauernde Krankheit und besondere Unglücksfälle) insoweit berücksichtigt werden, daß denselben eine Ermäßigung der vorgeschriebenen Steuersätze um höchstens drei Klassen oder, falls dieselben einer der drei untersten Steuerklassen angehören, gänzliche Steuerbefreiung gewährt wird.

Sitzung
des Bezirksausschusses der Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg,
am 22. Dezember 1894.

1) Nach abgesetztem öffentlich mündlichen Verfahren unter Theilnahme der Königl. Straßen- und Wasserbau-Inspektion wird das Gesuch der Holzschleifereibesitzerin Amalie Rosalie Brückner in Obermittweida um nachträgliche Genehmigung der an dem Betriebsgraben Parzelle 639 des Flurbuches für Mittweida vorgenommenen Veränderungen, unter Abweisung der von der Firma Bley & Ficker in Obermittweida hiergegen erhobenen Einwendungen bez. Verweisung derselben auf den Rechtsweg, genehmigt.
2) der Bezirksausschuß genehmigt
   a. die von der Firma Erdmann Kircheis in Zelle nachgesuchte Erlaubniß zur Anlegung eines Dampfhammers bedingungsweise,
   b. das Anlagen-Regulativ für die Gemeinden Nieder-Affalter und Raschau vorbehältlich der Beachtung der dagegen gezogenen Erinnerungen vorläufig auf 2 Jahre und
   c. das Statut der Bullengenossenschaft zu Bernsbach und Oberpfannenstiel,
3) befürwortet die Gesuche von 18 Gemeinden des Bezirks um Gewährung von Staatsbeihilfen zu Wegebauzwecken auf das Jahr 1895, während 10 Gesuche nicht berücksichtigt werden konnten,
4) ist mit den Vorschlägen zur Wahl
   a. von Sachverständigen zur Ermittelung der Entschädigungen für wegen Seuchen getödteten Thiere und
   b. von Mitgliedern für die Einschätzungs-Commission

einverstanden,
5) stimmt der Versagung der Bestätigung der Wahl des Tischlers Hermann Ferdinand Teubner in Sosa zum Gemeindeältesten daselbst zu,
6) weist den von dem Revierförster Zeis zu Oberpfannenstiel gegen die Wahlliste zur Gemeinderathswahl erhobenen Einspruch zurück,
7) genehmigt das Statut für Schwarzenberg u. Wildenau, die Unterstützung der Hebammen betr., so weit dasselbe letzteren Ort betrifft, bedingungsweise,
8) genehmigt die Gesuche
   a. Louis Hofmann's in Mittweida um Erlaubniß zum Gast- und Schankwirthschaftsbetriebe mit Tanzmusikhalten vorbehältlich der Erfüllung der straßenpolizeilichen Bedingungen,
   b. Friedrich Ernst Klemm's in Schönheide um Uebertragung der Hermann Albin Seidel daselbst ertheilten Erlaubniß zum Bier- und Branntweinschank, sowie zum Tanzmusikhalten auf seine Person, und
   c. Friedrich Hermann Neef's in Schneeberg um Uebertragung der Gustav Anger in Lindenau ertheilten Erlaubniß zum Bier- und Branntweinschank auf seine Person,
9) lehnt die Gesuche
   a. Heinrich Bretschneider's in Oberstützengrün um Erlaubniß zum Bier- und Branntweinschank, sowie zum Krippensetzen,
   b. Hermann Heidenfelders in Weiterswiese um Erlaubniß zum Bier- und Branntweinschank,
   c. der Besitzer der von Bultejus'schen Glashüttenwerke in Carlsfeld um Erlaubniß zum Branntweinverkauf an die in den Werken beschäftigten Arbeiter, und
   d. des Bahnhofsrestaurateurs Wagner in Schönheiderhammer und der verehel. Zschäbitz in Carlsfeld um Erlaubniß zum Kleinhandel mit Branntwein,

sämmtlich im Mangel örtlichen Bedürfnisses ab,
10) ertheilt zu der erbetenen Grundstücks-Abtrennung von Fol. 20 des Grund- und Hypothekenbuches für Beierfeld Genehmigung,
11) erledigt eine das Bezirksvermögen betreffende Angelegenheit.

Amtliche Mittheilungen aus der Sitzung des Stadtraths
vom 13. Dezember 1894.

Vorsitzender: Bürgermeister Dr. Körner. Anwesend: 4 Rathsmitglieder.

1) Der Rath nimmt Kenntniß:
   a. von der erfolglosen Verhandlung mit dem Betriebsoberinspektor zu Zwickau wegen besserer Zugverbindung;
   b. von den Schenkungen, die der Schule aus Anlaß der Weihe des neuen Gebäudes geworden sind, und beschließt den Schenkgebern den Dank des Raths auszusprechen;
   c. von dem Ergebniß der Stadtverordneten-Wahl und ertheilt coinspektionswegen die Erlaubniß, daß der Lehrer Herklotz die auf ihn gefallene Wahl als Stadtverordneter annimmt;
   d. von dem erzielten Gewinn bei Abschluß der Wasserleitungsanleihe in Höhe von 500 Mark;
   e. von dem Protokoll der Stadtverordneten-Sitzung am 30. November d. Js. und tritt dem Beschlusse der Stadtverordneten, betreffend Anbringung von Gedenktafeln im Rathssitzungszimmer und den Erlaß eines vom Kohlenhändler Staab zu entrichtenden Schleußenbaubeitrags bei;
   f. von der Entscheidung der Königlichen Kreishauptmannschaft, die Theilnahme der Stadtgemeinde an den Bezirkswahlen der Höchstbesteuerten betr.;
   g. von den Kassenübersichten der Spar- und Stadtkasse auf den Monat November;
   h. von dem Prüfungsergebniß der Sparkassenrechnung und beschließt, die für die Prüfung zu gewährende Vergütung auf Vorschlag des Sparkassen-Ausschusses auf 100 Mark zu erhöhen.
2) Die Liste der neuerdings unter das Schankstättenverbot zu stellenden Personen soll beim Rath in Umlauf gesetzt, und es soll vorerst festgestellt werden, ob auch alle bereits die übliche Warnung erhalten haben.
3) Der Rath genehmigt die veränderte Anlage des Strafregister-Verzeichnisses und verwilligt die hierzu erforderlichen Kosten in Höhe von 50 Mark.
4) Das Grab der Geipel'schen Eheleute soll nächstes Frühjahr hergestellt werden; man verwilligt hierzu 30 Mark aus den Mitteln der Klüx-Stiftung. Die diesjährigen Zinsen von 90 Mark werden dem Armenausschuß zur Vertheilung überwiesen dergestalt, daß die zu vertheilenden Beträge nicht unter 10 Mark bemessen werden.
5) Die Rechnung über die Stadtkasse soll beim Rath in Umlauf gesetzt werden.
6) Da über die bisherige Form der Hundesteuermarken vielfach geklagt worden ist, will man für nächstes Jahr solche zum Anhängen ausgeben.
7) Gegen die Aufnahme des Stickereifabrikanten Alois Kleemaier und Kaufmannes Schlegel in den Sächsischen Staatsangehörigkeits-Verband gehen dem Rath Bedenken nicht bei.

Außerdem kommen noch 19 innere Verwaltungsangelegenheiten zum Vortrag und zur Beschlußfassung.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

2. Januar. (Nachdruck verboten.)

Im Jahre 1895 sind bekanntlich 25 Jahre seit dem großen deutsch-französischen Kriege vergangen. Es wird in diesen kurzen Erinnerungs-Notizen vielfach auf jene große Zeit der Einigung des Deutschen Reiches Bezug genommen werden und es muß zum vollen Verständniß jener Zeit, ihrer Hoffnungen und Wünsche, ihrer vorgesteckten und erreichten Ziele auch die Entstehung, die Ursache des großen Krieges klar gelegt werden und damit auch die politische Lage, wenigstens in Umrissen. An dem klaren politischen Himmel, der am 2. Januar 1870 über Europa lagerte, konnten Uneingeweihte kein Wölkchen erblicken und selbst die Diplomatie von Fach besaß vor 25 Jahren nur einige wenige scharfblickende Köpfe, welche mit Aufmerksamkeit die in Frankreich sich entwickelnden Verhältnisse zwar kaltblütig, aber nicht ohne Besorgniß beobachteten. Und doch war an jenem 2. Januar, an welchem Frankreich ein neues parlamentarisches Ministerium erhielt, in dessen Mittelpunkt der ebenso ehrgeizige, als leichtherzige Emile Ollivier stand, bereits soviel Zündstoff vorhanden, daß der endliche Ausbruch der Katastrophe in demselben Jahre kaum Wunder nehmen kann. Napoleon III. und seine Anhänger, — es waren derer in Wirklichkeit herzlich wenige, fühlten sich nicht mehr sicher; der auf Blut und Thränen und Gewalt errichtete Thron begann zu wanken und zum ersten Male hatte sich der übrigens damals bereits kranke Kaiser schwach gezeigt, indem er dem Parlamente nachgab und aus diesem heraus Ollivier, den Führer der Mittelpartei, mit der Bildung eines neuen Ministeriums betraute. War schon zu jeder Zeit eine konstitutionelle parlamentarische Regierung unter einem Bonaparte ein seltsames Ding, so wurde es zu dieser Zeit geradezu gefährlich; denn wie die Zukunft lehrte, konnte der große Krieg, zumal Jeder dem Anderen später die Verantwortung zuschob, ebenso leichtherzig begonnen werden, wie man leichtherzig den erstrebten Ministerposten übernahm. Richtig ist es allerdings, daß auch ein Anderer, als Ollivier, die Katastrophe in Frankreich nicht hätte abwenden können; allein richtig ist es auch, daß er am geeignetsten war, mit schönen Worten Frankreich in sein Unheil hinein zu arbeiten.

3. Januar.

Vor 100 Jahren, am 3. Januar 1795, wurde das Schicksal Polens durch das Wiener Traktat wenigstens in den Grundzügen festgestellt: Das ehemals so mächtige Königreich Polen hatte als selbstständiger Staat von der Landkarte zu verschwinden. Ueber die Art, wie der letzte Rest dieses einst so großen Reiches vertheilt werden sollte, unterhandelten und intriguirten Oesterreich, Preußen und Rußland noch ein ganzes Jahr. Das polnische Reich schwand aus der Reihe der selbstständigen Staaten als ein Opfer selbst verschuldeter Schwäche und fremder, Recht verachtender Gewaltthat. Parteiwuth, Gesetzlosigkeit und die Unterdrückung des Volks durch einen übermüthigen Adel waren die Quellen des Unglücks. Der Mangel jedes volksthümlichen Gesammtgefühls, die volle Zersetzung alles dessen, was sonst einen Staat und eine Gesellschaft ausmacht, Verrath und grobe Bestechung sind selten so grell hervorgetreten, wie in diesen letzten Tagen Polens.

Weshalb ich Junggeselle blieb.

Von Dr. A. Berczik.
Aus dem Ungarischen von L. Greiner.

(Nachdruck verboten.)

Irma besaß niedliche kleine Füße, die in reizenden Stiefelettchen steckten; ich dagegen hatte Herz und Auge am rechten

Fleck. Was brauchte ich also mehr, um, sobald ich diese Entdeckung gemacht, ihr zu Füßen zu fallen und entzückt auszurufen:

„Irma, Du bist ein Engel, ich liebe Dich!"

Irma schien dieses auch zu erwarten, da sie hocherröthend fragte:

„Sagten Sie etwas?"

Und es ward Licht um mich, ich glaubte Seraphenklänge zu hören und den Duft von tausend und abermals tausend blühenden Blumen einzuathmen. Mit bewunderndem Blick ruhten meine Augen auf diesem holden Angesicht und dieser zarten Gestalt. „Und wie lange wirst Du mich lieben?" fragte sie mit gedämpfter Stimme.

„Wie lange?" wiederholte ich, und in diesem Augenblick lugten die zierlichen Stiefletten kokett unter dem Kleide hervor. „Ach — ewig!"

„Ihr Männer sprecht immer so," sprach sie kindlich tändelnd; „nenne mir eine Zeit, damit ich weiß, wie lange ich glücklich sein werde."

„Wie lange?" und abermals wurden die Stiefletten sichtbar. „So lange, meine holde Turteltaube, bis — bis Du Deine Stiefletten abgetragen haben wirst."

„Es sei so, ich will dieselben fortlegen, gut aufbewahren, und Wachen, daß dieselben immer ganz bleiben."

Plötzlich wurde die Thür geöffnet, und Irmas Mama, die uns erst vor Kurzem verlassen hatte, trat ins Zimmer in Begleitung Herminens, Irmas bester Freundin, welche, was Schönheit und Lieblichkeit anbelangt, in meinen Augen gleich nach Irma rangirte.

Wir setzten uns zum Thee; aber was ist das? Auf meinen Füßen ruht eine Last, eine süße Last. Irmas Füßchen balancirten an den meinen, und so unterhielten wir eine Art untertischliche Telegraphie, vermöge welcher wir ungestört durch die Anwesenheit der andern Damen, in ebenso amüsanter als nachdrücklicher Weise Zwiesprache pflogen.

Am folgenden Tage erneuerte ich meinen Besuch. Die niedlichen Stiefletten standen auf einer Etagere, unter einer Glasglocke. Irma empfing mich strahlend vor Glück, die Mama zärtlich, und Hermine wies lächelnd auf die Etagere. Dieses Lächeln war so sonderbar, als ob ein Leichnam bekränzt werden sollte. Ich konnte es nicht recht deuten. —

Es war Winter; bitterböse Kälte herrschte, und doch schwamm ich in Glück und Wonne, und nur die Gegenwart Herminens fing an, mir unbehaglich zu werden. Sie wohnte in demselben Hause und hielt sich den ganzen lieben Tag bei ihrer Freundin Irma auf. Wie gesagt, ich fühlte mich im Anfang unbehaglich, doch gewöhnte ich mich schließlich an ihre Gegenwart, ja ich bat oft selbst darum, da ich bemerkte, daß sie opferwillig war, Mama ganz und gar in Beschlag zu nehmen, welche Zeit wir wohlweislich damit zubrachten, einige Küsse zu wechseln, die als verbotene Frucht, um so süßer schmeckten.

Es waren zwei Monate vergangen seit jenem Tage, an welchem die Stiefletten unter der Glasglocke auf der Etagere standen, als ich Irma aufsuchte, mit dem Vorsatz, um ihre Hand anzuhalten.

Niemand war von den Damen anwesend, sie machten einen Spaziergang.

„Ich werde die Damen erwarten," sagte ich zu dem Stubenmädchen, und begab mich ins Zimmer, die Brust voller Seligkeit. Ich setzte mich, aber ach, die Zeit verstrich so langsam. Was thun, um die Langeweile zu vertreiben. Da tauchte der Gedanke in mir auf, die Stiefletten von ihrem Platz zu nehmen, und auf das Sopha neben mich hinzustellen, mit denselben zu plaudern, und wenn die Eigenthümerin zu Hause anlangt — „Herr des Himmels und der Erde! Welch ein fürchterlicher Anblick; die Stiefletten liegen mit Gewalt zerrissen, in einem Zustande, daß dieselben nicht mehr gebraucht werden können, frei auf der Etagere.

Fort, fort von hier, Irma hatte mich betrogen, sie liebt mich nicht!

Taumelnd bewegte ich mich gegen die Thüre, durch welche in diesem Moment Hermine eintrat.

Ihren Mund umspielte jenes matte Lächeln, das ich schon einige Male bemerkt hatte, und ich fühlte, daß dieses Lächeln das erste Todesurtheil über meine erste Liebe zu bedeuten habe.

Ich zeigte nach der Etagere.

Hermine erblaßte und hielt sich an der Tischkante fest.

„Ach! Sie fühlen Theilnahme für meine Leiden?"

„Ja!" In diesem einen Worte lag ein Bekenntniß.

„Wir reisen morgen ab", setzte sie hinzu. „Mama und ich reisen nach Genf."

* * *

Am nächsten Tag reiste ich mit nach Genf, in Gesellschaft Herminens und ihrer Mama.

„Liebte mich Irma jemals?" fragte ich unterwegs.

Hermine wollte nicht antworten.

„Bitte, Sie sollen mir antworten, Sie müssen es wissen, als ihre beste Freundin. Um Himmelswillen, antworten Sie doch; liebte mich Irma jemals?"

„Niemals!"

Arme Hermine! — ich wußte nicht warum, sie begann plötzlich zu fiebern.

Vier Wochen lag sie krank und sprach in ihren Phantasien nur das eine Wort: „Niemals!"

Und von diesem Worte konnte sie nicht geheilt werden. Die berühmtesten Aerzte behandelten sie, verordneten Bäder, Luftbarkeiten und andere Zerstreuungen. Doch nichts half — sie blieb krank, sehr krank, ihr diente keine Medizin mehr.

Was ihr wohl fehlen mochte?

Zwei Jahre dauerte ihr Siechthum, sie wurde von Tag zu Tag hinfälliger, ich mußte dies sehen, ohne ihr helfen zu können. Ich reiste mit ihr, wurde ihr Bräutigam, sie hatte mein Versprechen, daß, so bald sie genesen, ich sie zum Altar führen werde.

Während einer Abenddämmerung rief sie mich an ihr Krankenlager, drückte ein Papier in meine Hände und stammelte weinend: „Verzeihung! Verzeihung!"

Ich verstand sie nicht, dachte an die eingebildete Laune einer Schwerkranken, und legte meine Hände wie segnend auf ihr Haupt.

Hermine war todt!

Auf dem Papier stand Folgendes: „Ich liebte Dich wie eine Wahnsinnige und büße für meine Liebe. — Irma liebte Dich stets, ihre Stiefletten habe ich selbst zerrissen."

Sie liebte mich, sündigte und büßte. Das eine Wort „Niemals!" tödtete sie.

Ich reiste nach Hause, um —

Irma hatte inzwischen geheirathet.

Ob sie wohl glücklich war?

Von meinem Vorhaben, ihr Herminens Bekenntniß mitzutheilen, stand ich ab; ich wollte, da ohnehin nichts mehr zu ändern war, Irmas und ihres Gatten Frieden nicht stören.

So oft ich auf der Straße jener blassen, schönen Irma begegne, sieht mich die Dame kalt und verächtlich an. Ich halte diesen Blick ruhig aus und gefalle mir in meiner heldenmüthigen Selbstverleugnung.

So kam es, daß ich Junggeselle blieb.

Vermischte Nachrichten.

— **Berlin.** Ueber eine hübsche Art der Wohlthätigkeit berichtet der „Tägl. R." ein Herr B. Folgendes: Um Weihnachtskäufe zu besorgen, befand er sich vor einigen Abenden in einem Geschäft für Kinderkleider, als ein alter Herr in den Laden trat, der ein kleines Mädchen in höchst dürftiger Kleidung an der Hand führte. Das Körbchen mit billigen Kalendern, das die Kleine am Arme trug, ihr trüber Blick und das Gesichtchen redeten eine gar deutliche Sprache. Der alte Herr flüsterte einer Verkäuferin einige Worte ins Ohr, worauf diese nickte und die beiden in die oberen Räume führte. Nicht lange währte es, so kamen sie wieder zurück; mit der Kleinen aber war eine wesentliche Veränderung vorgegangen. Sie erschien in einem neuen wollenen Kleide und den Kopf bedeckte ein nettes warmes Käppchen. Mit freudestrahlendem Gesicht und ein Briefchen in der Hand verließ das Kind den Laden, während der alte Herr sich an die Kasse begab, um die Sachen zu bezahlen. Auf seine Fragen erfuhr später Herr B., daß der alte Herr oft derartige Wohlthaten an armen Kindern ausübe. Er habe mit dem Besitzer des Geschäftes ein Abkommen getroffen, daß jedes Kind, welches er mitbrächte, neu eingekleidet werden solle. Von der Firma bekäme das Kind dann ein Briefchen mit, worin die Eltern benachrichtigt würden, daß ein ungenannt sein wollender Wohlthäter so für ihr Kind gesorgt habe. Im vorigen Jahre sollen auf diese Weise 200 Kinder von dem alten Herrn neu eingekleidet sein.

— **Wien.** Zu einer braven Fischhändlerin, die ihren Stand auf dem Lerchenfeldermarkt hat, kam neulich ein junger Mann und fragte die Frau, ob sie ihm nicht ein winziges Fischlein in das Genick stecken wolle. Sie möge ob dieses Liebesdienstes nicht böse sein, denn er dürfe sie weder darum bitten noch dafür danken, denn das Mittel wirke nur dann, wenn er mit dem Fischlein im Genick sofort zu laufen beginne. Als ihr der junge Mann noch weiter erzählte, daß er brustleidend sei, war die Fischhändlerin vollkommen überzeugt, daß es sich hier um ein Sympathiemittel handele, und auch sofort bereit, das gute Werk zu thun. Der junge Mann bückte sich, und die Frau steckte ihm ein Fischlein in das Genick. „So ist's nicht gut," sagte der Kranke, „das Fischl g'hört zwischen Hemd und Genick. Wenn's auch a bißl kalt is, das schad't nix." Mit einem Handgriff war der Platzwechsel vollzogen und jetzt begann der brustleidende Mensch zu laufen, als habe er eine Lunge von Eisen. Ueber diese Kraftäußerung wunderte sich die Frau gewaltig; was aber machte sie erst für Augen, als sie zufällig in die an ihrer blauen Schürze außen angebrachte große Geldtasche griff und entdeckte, daß ihr fast die ganze Tageseinnahme fehlte. Jetzt begriff sie Alles, und als sie ihre Berufsgenossinnen mit der seltsamen Wirkung dieses Sympathiemittels bekannt machte, erhielt sie von diesen noch den Spitznamen „Wunderdoktorin."

— **Mainz.** In einem Hause der Langgasse hat sich ein außerordentlicher Fall ereignet. Eine Frau, die mit ihrem Manne in Streit gerieth, warf den Mann aus einem offen stehenden Fenster des ersten Stockes auf die Straße hinab. Der Mann, der eine Gehirnerschütterung und einen Beinbruch davontrug, wurde in das Hospital gebracht.

— In **Liegnitz** hat ein 18jähriges Dienstmädchen die Sprache verloren. Sie war wegen einer geringen Unredlichkeit entlassen und von der Polizei verhaftet worden. Kurz nach der Einlieferung ins Gefängniß fiel das Mädchen in einen ohnmachtähnlichen Schlaf. Im Krankenhause erwachte sie nach fünf Tagen einmal, erlangte das Bewußtsein, blieb aber stumm, schlief wieder ein und hat bis heute die Sprache noch nicht wiedergefunden, obwohl sie jeden Tag auf Stunden erwacht. Das Gehör ist nach wie vor vorhanden. Bisher ist es noch nicht gelungen, die Ursache der Sprachstörung aufzuklären.

— **In schrecklicher Weise um's Leben gekommen** ist am Sonnabend Abend vor Woche die 61 Jahre alte Ehefrau eines Oberlehrers Kr. in Charlottenburg, Charlottenburger Ufer 5 wohnhaft. Als die Dame ihre Küche betrat, brach sie durch die Dielung und fiel mit dem Unterkörper in ein Flammenmeer. Ohne daß es Jemand bemerkt hatte, war ein Feuer unter dem Fußboden der Küche entstanden, welches zwischen der Decke der unteren Etage und der Dielung der Küche so zerstörend gewirkt hatte, daß die Täfelung Frau Kr. nicht mehr tragen konnte. Die Unglückliche, welche durch ihren Sohn aus ihrer entsetzlichen Lage befreit wurde, ist durch den Tod von ihren Leiden erlöst worden.

— **Eine tapfere That.** Unter dieser Ueberschrift schreibt das „Militär-Wochenblatt" Nr. 107 über den am 2. Dezember dieses Jahres verstorbenen königl. preußischen Hauptmann und Bezirksoffizier Friedrich Wilhelm Aly Folgendes: „Es scheint uns die Pflicht der Pietät und Gerechtigkeit zu sein, hierdurch besonders hervorzuheben, wie der Verstorbene sich im Feldzuge 1870/71 ganz hervorragend ausgezeichnet hat. Aly war 1870 Vicefeldwebel, sein Beruf Landwirth. Nachdem er die großen Schlachten bei Mars la Tour und Gravelotte, sowie die zehn Wochen dauernde Cernirung von Metz bei der 1. leichten Batterie des jetzigen Feldartillerie-Regiment von Scharnhorst (1. Hannoversches) Nr. 10, ferner eine große Anzahl von Gefechten ꝛc. mitgemacht hatte, zeichnete er sich in ungewöhnlicher Weise in der Schlacht bei Beaune la Rolande aus. Die 1. leichte Batterie, deren Chef damals der in Hannover noch lebende Oberstlieutenant a. D. Knauer war, mußte in dieser heißen Schlacht, in welcher das X. Armeekorps einem etwa sechsfach an Zahl überlegenen Feinde gegenüberstand, als die Entscheidung an einem seidenen Faden hing, ein Geschütz opfern. Aly war Zugführer, alle Bedienungsmannschaften und der Geschützführer waren todt oder verwundet, die sechs Zugpferde ebenfalls todt. Aly selbst war nicht unbedeutend verwundet (Schuß durch die Schulter), meldete sich aber trotzdem nicht krank, sondern blieb in der Front. Die Schlacht dauerte bis zum Dunkelwerden. Alles war todtmüde und völlig erschöpft. Da trat Aly Nachts an das Strohlager seines Hauptmanns und bat ihn um die Erlaubniß, mit einem kleinen Kommando und sechs Pferden sein verlorenes Geschütz auf dem Schlachtfelde aufsuchen zu dürfen. Diese Erlaubniß wurde ihm gegeben, er ließ sich auf sein Pferd heben, den Arm in einer Binde tragend, und verschwand mit seinem Commando im Dunkel der kalten Novembernacht. Früh Morgens etwa 6 Uhr ertönte ein lautes „Hurrah!" der Kanoniere — Aly kam mit dem geretteten Geschütz zur Batterie zurück. — Diese heldenmüthige Aufopferung und völlige freiwillige Handlungsweise wurde damals in hohem Maße anerkannt. Aly erhielt dafür einen sehr selten verliehenen russischen Orden. Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse besaß er bereits. Bald darauf wurde er Offizier und trat als Berufsoffizier in die Armee ein. In allen Schlachten und Gefechten, sowie bei allen schweren Strapazen, Märschen, Entbehrungen aller Art war Aly stets ein leuchtendes Vorbild für seine Untergebenen und seine Tapferkeit über alles Lob erhaben."

— **Wohl einzig in Farbe und Ausstattung** unter allen Fahnen der Truppentheile der deutschen Armee ist die Fahne des ersten Eisenbahn-Regiments, deren völlig weißes Fahnentuch mit Inschrift und Verzierungen von weißseidener Stickerei versehen ist.

— **Die Koreaner** dürfen wohl Anspruch darauf machen, das **erste Panzerfahrzeug** gebaut zu haben. In dem letzten japanisch-koreanischen Kriege, d. h. vor über 270 Jahren, besaßen sie bereits ein eisernes Fahrzeug, das in seinem oberen Theile schildkrötenförmig gebaut war. Dieses wurde sehr erfolgreich gegen die japanischen hölzernen Kriegsdschunken verwandt, indem man aus den Pfortenluken unter dem Schildkrötendeck Enterhaken auf die Dschunken warf, die man dann kenterte, oder in die man Löcher bohrte. Das Schiff soll noch existiren und in Yong-Yong liegen.

— **Mächtiger noch als der Kaiser** sind in China die geheimen Genossenschaften. Sie sind überaus zahlreich und die Regierung ist ihnen gegenüber machtlos. Vor einigen Jahren vereinigten sich die Barbiere, die vordem als eine verachtete Menschenklasse galten, und zwangen den Kaiser, ihnen hinsichtlich des öffentlichen Unterrichts ihrer Kinder die gleichen Rechte wie den übrigen Ständen zu ertheilen. Li-Hung-Chang ist gewiß einer der mächtigsten Beamten des Reiches, der mit den Generalen des Kaisers umspringt, als wären es Schuljungen. Er würde es aber nicht wagen, etwas gegen die Genossenschaft der Schubkarren-Kulis zu thun, und er hat in einigen seiner großen Reformen innehalten müssen, nachdem sie schon Hunderttausende von Thalern gekostet hatten, blos weil die Gewerkschafts-Genossenschaften Einspruch thaten. Die Schubkarrenleute sind in Wirklichkeit eine der stärksten Organisationen des Landes, und ihrer Opposition zumeist ist das Scheitern von Eisenbahnbau-Unternehmungen in China zuzuschreiben. Auch die chinesischen Bankiers bilden eine Gilde, und die Regierung hängt bezüglich der Mittel zur Fortsetzung des Krieges vollständig von ihrer Willfährigkeit ab. In den zwei Städten Shanghai und Tientsin allein giebt es fast 1000 Banken, und ihre Inhaber gehen fast alle Hand in Hand. Sie haben ihre Verbindungen mit den anderen Banken des Landes, setzen den Bankdiskont fest und reguliren die Börse. Die Arbeiter-Genossenschaften haben sehr strenge Satzungen, und ihre Tendenz ist hauptsächlich gegen die Einführung moderner Maschinen gerichtet. Sie haben schon mehrfach Arbeitgeber ermordet, die ihre Wünsche nicht erfüllt haben, und vor einigen Jahren passirte ein entsetzlicher Fall in Shanghai, wo ein Unternehmer versucht hatte, der Union zu trotzen. Er wurde verwarnt, aber er blieb hartnäckig, und sie beschlossen, an ihm ein Exempel zu statuiren. In seiner Werkstatt arbeiteten 100 Leute. Als er eines Morgens eintrat, sprangen auf ein gegebenes Zeichen einige auf ihn zu und begannen ihn zu beißen. Sie hatten einen erwählten Führer, und dieser erlaubte keinem, den Ort zu verlassen, bevor er ihm nicht seine Zähne gezeigt hatte. Waren Zähne und Zahnfleisch blutig, so wurde es ihm gestattet, im anderen Falle wurde er zurückgeschickt mit der Weisung, zu beißen. Auf Beißen steht in China keine Todesstrafe und das Komplott war daraufhin angelegt. Der Arbeitgeber wurde buchstäblich zu Tode gebissen. Die Sache kam der Regierung endlich zu Ohren; sie verschrieb eine Menge Papier darüber, aber nur der Mann, der den ersten Biß gethan, wurde bestraft, und die Genossenschaft hatte ihren Zweck erreicht.

— **Eine eigenthümliche Nahrungsmittel-Verfälschung** ist durch den gerichtlichen Chemiker Dr. Bischoff in Berlin festgestellt worden. Im weißen gemahlenen Pfeffer hat er einen Salzzusatz von 25 Prozent gefunden. Für Köche und Schlächter hat dies recht unangenehme Folgen gehabt. Obwohl die Gewerbetreibenden die vorgeschriebene Dosis Pfeffer und Salz angewendet hatten, fanden sie sehr oft, daß Wurstwaaren bezw. Speisen versalzen waren, während es ihnen an Pfeffer fehlte.

— **Vertikow ist kein Fremdwort** im eigentlichen Sinne, denn der Name für dieses einem kleinen Schranke feinerer Art ähnliche Hausgeräth ist nicht aus einer fremden Sprache herübergenommen, sondern in Berlin erst aufgekommen, wo ein gewisser Vertikow ein derartiges Möbel zuerst gearbeitet hat. Dann ist der Name auch in Frankreich angenommen worden und erscheint jetzt öfter in französischen Schriften. Das Möbel ist also nach seinem Erfinder genannt.

— **„Flicken Se mich man de Nase wieder an,** mein Emil hat se abgebissen." Mit diesen Worten trat, so erzählt das „Int.-Bl.", am Montag Abend ein bildhübsches Mädchen in Berlin in die Sanitätswache Adalbertstr. 64 und hielt dem staunenden Heilgehülfen ein in das Gesicht herabbaumelndes Stück ihres Stumpfnäschens hin. Der Heilkünstler brachte den „Gesichtsvorsprung" der Schönen mit zwei Nadeln an die richtige Stelle, worauf sie im Krankenhause am Urban Aufnahme fand. Als Grund der Mißhandlung gab die Gebissene „Eifersucht" an.

— **Ueberraschendes Resultat.** Tochter: „Mama, weißt Du, ich habe anonym annoncirt, daß ich die Bekanntschaft eines liebenswürdigen Herrn machen möchte." — Mama: „Aber Gretchen, das schickt sich gar nicht für ein junges Mädchen aus so anständiger Familie! — Hat sich denn Jemand gemeldet?" — Tochter: „Ja, der — Papa!"

— **Gemüthlich.** Bauer (zum neu antretenden Knecht): „Also merk Dir, wenn i mit dem Kopf wink', denn kommst Du; i mach' nit gern viele Worte." — Knecht: „Da passen mer ja zusamme; wenn i mit dem Kopf schüttel, denn komm i net!"

SLUB
Wir führen Wissen.

— Ein neuer Abschnitt. Frau Kommerzienrath (zum Besuch): „Das hier ist mein jüngstes Kind; außerdem habe ich noch zwei Knaben aus früherer Ehe.“ — Besuch: „Wie? Ist Ihr jetziger Gatte schon Ihr zweiter Mann?“ — Frau Kommerzienrath: „Ach nein, ich meine nur aus der Zeit, da er noch nicht Kommerzienrath war.“

— Günstige Gelegenheit. Besucher (der zusieht, wie die Tochter des Hauses jedem Bettler etwas giebt): „Sie sind heute so freigiebig, Fräulein Käthe... Da darf ich wohl auch um einen Kuß bitten!“

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibenstock

vom 26. Dezember 1894 bis mit 1. Januar 1895.

Aufgebote: a. hiesige: Vacat. b. auswärtige: Vacat.

Eheschließungen: Vacat.

Geburtsfälle: 348) Erwin Hilmar, S. des Maschinenstickers Gustav Louis Strobelt hier. 349) Paul Hans, S. des Zeichners Gustav August Robert Wendler hier. 350) Max Friedrich, S. des Maschinenstickers Albert Hermann Liebold hier. Hierüber Nr. 347) 1 uneheliche Geburt.

Sterbefälle: 203) Ernst Walther, S. des Maschinenstickers Richard Fürchtegott Tittes hier, 2 M. 13 T.

Mit den Insignien des Jahreswechsels in Gestalt von reizenden Vianetten von E. Unger und W. Pape versehen, bringt das reichausgestattete den Jahrgang abschließende Heft der „Gartenlaube“ auch einen illustrirten Aufsatz über die „Vorläufer unserer Neujahrskarten“, dessen Abbildungen in interessanter Weise veranschaulichen, wie der Geist früherer Jahrhunderte dem Neujahrsglückwunsch zu künstlerischem Ausdruck verhalf. Nicht minder zeitgemäß sind die Aufsätze „Weihnachtsmärchenspiele“ von A. Tille mit den reizenden Scenen aus Humperdincks „Hänsel und Gretel“ von A. Zick und „Die Kaiserin Katharina II. von Rußland vor ihrer Thronbesteigung“ von E. Schulte. Sehr ansprechend illustrirt sind auch die kleineren Erzählungen „Das Bild des alten Malers“ von E. Lenbach und „Der Böse“ von H. Villinger, von denen die erstere gemüthliches Behagen athmet, die zweite sich aus einem ernsten tiefergreifenden Konflikt entwickelt. Der Schluß, zu welchem in diesem Heft der neue Roman von W. Heimburg „Um fremde Schuld“ gelangt, läßt wiederum die seltene Kunst der beliebten Erzählerin bewundern, spannende Verwickelungen befriedigend und harmonisch zu lösen. Die zahlreichen Vollbilder bieten Tagesereignisse von historischer Bedeutung, wie die Weihe des neuen Reichstagshauses und Gegenstände von rein künstlerischem Reiz in anregender Abwechselung.

Chemnitzer Marktpreise

vom 29. Dezember 1894.

Weizen, fremde Sorten	6	Mk.	90	Pf.	bis	7	Mk.	30	Pf.	pro	50 Kilo
„ weiß u. bunt	—	„	—	„	„	—	„	—	„	„	„
„ sächsischer, gelb	6	„	65	„	„	6	„	80	„	„	„
„ „ neu	6	„	—	„	„	6	„	50	„	„	„
Roggen, sächs., preuß.,	6	„	—	„	„	6	„	20	„	„	„
„ hiesiger	5	„	60	„	„	5	„	90	„	„	„
„ russischer	6	„	15	„	„	6	„	30	„	„	„
Braugerste, fremde	8	„	—	„	„	8	„	75	„	„	„
„ sächsische	7	„	—	„	„	7	„	25	„	„	„
Futtergerste	4	„	50	„	„	5	„	75	„	„	„
Hafer, sächs., preuß.	6	„	45	„	„	6	„	85	„	„	„
„ schles., sächs., neu	—	„	—	„	„	—	„	—	„	„	„
Hafer, d. Reg. besch.	5	„	—	„	„	5	„	75	„	„	„
Kocherbsen	7	„	95	„	„	9	„	20	„	„	„
Mahl- u. Futtererbsen	6	„	80	„	„	7	„	30	„	„	„
Heu	3	„	25	„	„	4	„	—	„	„	„
Stroh	2	„	50	„	„	3	„	—	„	„	„
Kartoffeln	2	„	20	„	„	2	„	50	„	„	„
Butter	2	„	40	„	„	2	„	80	„	„	„

Logis-Vermiethung.

Das von mir innehabende Logis bei Frau Wilh. verw. Schmidt, Südstraße Nr. 2, ist per 1. April 1895 anderweit zu vermiethen.

Alex. Meissner.

Man achte auf die Schutzmarke!

Man achte auf die Schutzmarke!

Mariazeller Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkend bei **Krankheiten des Magens**, sind ein

= Unentbehrliches = altbekanntes Haus- u. Volksmittel

bei **Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, übelriechendem Athem, Blähung, saurem Aufstoßen, Kolik, Sodbrennen, übermäßiger Schleimproduction, Gelbsucht, Ekel** und **Erbrechen, Magenkrampf, Hartleibigkeit** oder **Verstopfung.**

Auch bei **Kopfschmerz**, falls er vom Magen herrührt, **Ueberladen des Magens** mit Speisen und Getränken, **Würmer-, Leber-** und **Hämorrhoidalleiden** als heilkräftiges Mittel erprobt.

Bei genannten Krankheiten haben sich die **Mariazeller Magen-Tropfen** seit vielen Jahren auf das Beste bewährt, was Hunderte von Zeugnissen bestätigen. Preis à Flasche sammt Gebrauchsanweisung 80 Pf., Doppelflasche Mk. 1.40. Central-Versand durch Apotheker **Carl Brady, Kremsier** (Mähren).

Man bittet die Schutzmarke und Unterschrift zu beachten.

Die **Mariazeller Magen-Tropfen** sind echt zu haben in **Eibenstock: Apoth. Fischer; Schönheide: Apoth. Arno Schulze.**

Lohn-Maschinen

beschäftigt **dauernd** und **bei guten Löhnen**

Oscar Kinne.

Kein Husten mehr.

Ein **gutes Genußmittel** sind bei allen **Husten, Keuchhusten, Hals-, Brust-** und **Lungenleiden** die **Heldt'schen** Zwiebelbonbons. In Packeten à 50, 30 und 10 Pfg. nur allein bei:

H. Lohmann.

Kinderschlitten

verkauft sehr billig, um damit zu räumen

Hermann Weisse,
Korbmacher.

Veraltete Krampfader-

Fußgeschwüre, langjährige Flechten und Geschlechtsleiden heilt brieflich schmerzlos unter schriftlicher Garantie. Billigst. 24-jährige Praxis. Apotheker **Fr. Jekel, Breslau,** Neudorfstr. 3.

Realgymnasium zu Chemnitz.

Die Anmeldungen von Schülern, welche Ostern 1895 in das Realgymnasium eintreten sollen, nimmt der Unterzeichnete vom 8. bis zum 22. Januar täglich 11—12 Uhr, Mittwoch und Sonnabend auch 12—1 Uhr im Schulgebäude entgegen. Persönliche Vorstellung der Anzumeldenden ist erwünscht; Vorlegung von Geburts-, Impf- und Schulzeugnis ist notwendig.

Zur Orientierung über die vom Realgymnasium aus möglichen Berufsarten dient das im Verlag von Bruno Troitzsch hierselbst erschienene Schriftchen „Wegweiser vom Realgymnasium u. s. w.“

Chemnitz, im Januar 1895.

Rektor Prof. Dr. Pflüger.

Bürgermeister Dr. Körner und **Frau**

zeigen hocherfreut an, dass ihnen am Neujahrstag ein munteres **Mädchen** geboren wurde.

Eibenstock, den 2. Januar 1895.

Bewährtes diätetisches Getränk bei Darm-Katarrhen und Verdauungsstörungen.

Dr. Michaelis' Eichel Cacao

Als tägliches Getränk an Stelle von Thee und Kaffee.

Dasselbe zeichnet sich durch **Wohlgeschmack, Nährgehalt** und **leichte Verdaulichkeit** hervorragend aus.

Mit **Milch** gekocht hat **Dr. Michaelis' Eichel-Cacao** keine verstopfende Wirkung und wirkt ebenso anregend wie kräftigend. Besonders empfehlenswerth für Kinder, sowie für Personen mit geschwächten Verdauungsorganen.

Alleinige Fabrikanten:

Gebr. Stollwerck in Köln a. Rh.

Vorräthig in allen Apotheken und Droguengeschäften.

In Büchsen von ½ Ko. à M. 2.50, ¼ Ko. à M. 1.30, Probebüchsen à M. 0.50.

Zur gefl. Beachtung!

Einer geehrten Einwohnerschaft von Eibenstock und Umgegend die ergebenste Anzeige, daß ich vom 2. Januar d. Js. ab mein

Schmiede-Handwerk

in **Hufbeschlag** und allen vorkommenden Arbeiten, sowie auch in **Reparaturen von Kupferrohren** ꝛc. wieder betreibe und bitte mich durch zahlreiche Aufträge gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Eibenstock, d. 2. Januar 1895. **Rudolph Schuster, Schmiedemstr.**
Winklerstraße Nr. 3.

Bei lästigem **Husten, Heiserkeit ꝛc.** giebt es **kein besseres** Mittel als

Schettler's Fenchel-Honig.

Zu haben i. Fl. à 50 u. 100 Pfg. bei **H. Lohmann**, Drog.

Meinen Mitmenschen,

welche an Magenbeschwerden, Verdauungsschwäche, Appetitmangel ꝛc. leiden, theile ich herzlich gern und **unentgeltlich** mit, wie sehr ich selbst daran gelitten, und wie ich hiervon befreit wurde.

Pastor a. D. **Kypke** in Schreiberhau, (Riesengebirge).

Alle **Laubsägerei-** Artikel liefern **G. Schaller & Comp.,** Konstanz, 3 Marktstätte 3. S., Preislisten und Verlagskataloge umsonst.

Einen Aufpasser

sucht **Paul Hendel.**

Die Deutsche Cognac-Compagnie Löwenwarter & Cie. (Commandit-Gesellschaft) zu Köln a. Rhein

Lieferantin zahlreicher Apotheken, sowie staatlicher und städtischer Krankenanstalten, empfiehlt

COGNAC

von vielen Aerzten als Stärkungsmittel empfohlen,

*	zu ℳ	2.—	pr.	Fl.
**	„ „	2.50	„	„
***	„ „	3.—	„	„
****	„ „	3.50	„	„

Verkauf in ½ und ¹/₁ Flaschen.

Die Analyse des vereideten Chemikers lautet: Der Cognac ist ähnlich zusammengesetzt wie die besten französischen Cognacs und ist derselbe vom chemischen Standpunkte aus als rein zu betrachten.

Alleinige Niederlage für:

Eibenstock bei **Max Steinbach.**

Streupulver

zum Einstreuen **wunder Kinder,** sowie überhaupt wunder Körpertheile, auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf., zu haben bei

E. Hannebohn.

Trommer's Theater.

Deutsches Haus.

Heute **Donnerstag: Die Stiefbrüder,** oder: **Der Sturz in den Höllengraben.** Oberbairisches Gesangsstück in 5 Akten. Hierauf ein **Nachspiel.**

Hochachtungsvoll

E. Trommer.

Hals- u. Brustleiden.

Durch die Anwendung des **rheinischen**

Trauben-Brust-Honigs*)

von W. H. Zickenheimer in Mainz bin ich von einem bösartigen Hals- und Brustleiden in überraschender Weise befreit worden und sehe mich veranlaßt, auf dieses schätzbare Hausmittel hiermit aufmerksam zu machen.

Senitz, Kreis Nimptsch in Schlesien.

C. Nicksch, Gutsbesitzer.

*) in Flaschen à **1, 1½** u. **3** Mark echt unter Garantie in Eibenstock bei **E. Hannebohn.**

Frischen Schellfisch Hasenklein

empfiehlt **Max Steinbach.**

Ein fleißiges, zuverlässiges

Dienstmädchen

wird sofort zu miethen gesucht **im Tunnel.**

Böhmische Karpfen

sind zu haben **im Tunnel.**

Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	—	4,45	9,28	3,03	7,38
Burkhardtsdorf	—	5,31	10,16	3,51	8,34
Zwönitz	—	6,09	10,55	4,30	9,17
Lößnitz	—	6,22	11,06	4,41	9,29
Aue [Ankunft]	—	6,39	11,23	4,58	9,46
Aue [Abfahrt]	—	6,59	11,45	5,12	9,51
Bockau	—	7,14	12,00	5,27	10,06
Blauenthal	—	7,23	12,09	5,36	10,15
Wolfsgrün	—	7,30	12,15	5,41	10,20
Eibenstock	—	7,42	12,27	5,53	10,30
Schönheiderhammer	—	7,50	12,34	6,01	10,39
Wilzschhaus	—	8,01	12,45	6,12	10,55
Rautenkranz	—	8,09	12,53	6,20	11,04
Jägersgrün	4,34	8,18	1,02	6,30	11,11
Muldenberg	4,54	8,37	1,21	6,49	—
Schöneck	5,15	8,55	1,39	7,08	—
Zwota	5,36	9,12	2,00	7,25	—
Markneukirchen	5,59	9,34	2,23	7,47	—
Adorf	6,09	9,43	2,33	7,56	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	—	4,54	8,27	1,23	6,35
Markneukirchen	—	5,07	8,42	1,36	6,53
Zwota	—	5,44	9,19	2,10	7,31
Schöneck	—	6,03	9,38	2,35	7,50
Muldenberg	—	6,21	9,56	3,08	8,08
Jägersgrün	—	6,41	10,15	3,27	8,27
Rautenkranz	—	6,49	10,21	3,34	8,33
Wilzschhaus	—	6,58	10,28	3,42	8,40
Schönheiderhammer	—	7,11	10,38	3,55	8,51
Eibenstock	—	7,21	10,46	4,05	9,00
Wolfsgrün	—	7,31	10,55	4,15	9,09
Blauenthal	—	7,37	11,00	4,21	9,14
Bockau	—	7,47	11,08	4,31	9,22
Aue [Ankunft]	—	8,03	11,21	4,47	9,35
Aue [Abfahrt]	5,30	8,17	11,26	4,59	9,49
Lößnitz	5,54	8,41	11,49	5,22	10,12
Zwönitz	6,12	8,58	12,05	5,39	10,28
Burkhardtsdorf	6,51	9,36	12,44	6,21	11,03
Chemnitz	7,34	10,23	1,28	7,08	11,45

Der in den Vormittagsstunden von **Aue** nach **Schönheide** und zurück verkehrende Omnibuszug hat folgende Fahrzeit:

ab Aue	8,13	ab Schönheiderh.	9,26
in Bockau	8,35	in Eibenstock	9,36
„ Blauenthal	8,46	„ Wolfsgrün	9,46
„ Wolfsgrün	8,52	„ Blauenthal	9,52
„ Eibenstock	9,05	„ Bockau	10,02
„ Schönheiderh.	9,13	„ Aue	10,18

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	6	Uhr	58	Min.	nach	Chemnitz und Adorf.
„	10	„	10	„	„	Chemnitz.
Mittags	11	„	55	„	„	Adorf.
Nachm.	3	„	30	„	„	Chemnitz.
„	5	„	23	„	„	Adorf.
Abends	8	„	22	„	„	Aue resp. Chemnitz.
„	10	„	—	„	„	Jägersgrün.

Hierzu die Beilage: Illustrirtes Unterhaltungsblatt.